



1871 BIS 1933: BLÜTEZEIT UND BEDROHUNG



Orig.-Zeichnung für den „Schulungsbrief“ von Willy Knabe

Der von einem Juden geführte Dolchstoß in den Rücken des deutschen Soldaten, Zeichnung von Willy Knabe in einem NS-Schulungsbrief, 1942

Quelle: Die Tageszeitung junge Welt vom 9. Januar 2019

Der Antisemitismus der ev. Kirche Der völkisch-nationale Antisemitismus Der zionistische Kibbuz Cherut

Die Identifizierung der Juden mit der deutschen Kultur und Nation beruhte nicht unbedingt auf Gegenseitigkeit, sondern war eine einseitige Angelegenheit. Alte religiöse Vorbehalte hielten sich hartnäckig. Die evangelischen Pastoren kamen trotz Einladung weder zur Synagogenweihe 1879 noch zum 50-jährigen Jubiläum im Jahre 1929.

Dass die Vorbehalte auch im Alltag galten, geht aus einem Schreiben des Textilkaufmanns Keyser vom 12. März 1928 an den Hamelner Hauptpastor Schöne hervor:

„Durch verschiedene Äußerungen meiner Kundschaft ist es mir zu Ohren gekommen, dass innerhalb der evangl. Geistlichkeit eine bestimmte Propaganda gegen jüdische Geschäfte gemacht wird.

Gleichzeitig möchte ich noch bemerken, dass Sie nach meiner Meinung die Listen der diesjährigen Konfirmanden den christlichen Geschäften zur Verfügung gestellt haben, welche Sie mir im vorigen Jahr verweigert haben. ...

Sollte mir nur ein einziger Fall wieder zu Gehör kommen, werde ich an die öffentliche Meinung herantreten, was ich diesmal vermieden habe.“

Eine Antwort hat sich im Archiv der Münstergemeinde nicht erhalten.

Der völkisch-nationale Antisemitismus

Der Antisemitismus der Pastoren war nicht mit dem völkisch-nationalen Antisemitismus zu vergleichen, der nach dem Ersten Weltkrieg auf den Plan trat.

Er brach in dem Augenblick auf, als die Niederlage im Ersten Weltkrieg, die Inflation und die Weltwirtschaftskrise die Menschen nach Sündenböcken suchen ließen.

Rechtsradikale und Nationalisten verbreiteten die sogenannte „Dolchstoßlegende“. Danach waren an der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg nicht das Militär und der Kaiser schuld, sondern Demokraten und Sozialisten und Juden. Diese seien der unbesiegteten Armee in den Rücken gefallen.

Mehrmals meldete die der SPD nahestehende Niedersächsische Volksstimme in der Nachkriegszeit antisemitische Versammlungen in Hameln.

„Der sogenannten ‚Deutschen Volkspartei‘ ist das große Verdienst zuzuschreiben, den antisemitischen Pöbel auf den Plan gerufen zu haben, das politische Leben mit einer beispiellosen Demagogie vergiftet und zu einem wüsten Spektakelplatz gemacht zu haben.“

Niedersächsische Volksstimme vom 12. Januar 1919

Die Dolchstoßlegende vergiftete das politische Klima und führte dazu, dass viele Menschen die Weimarer Demokratie ablehnten.

Der zionistische Kibbuz Cherut 1926-1930

Auf die völkisch-nationale Judenfeindschaft reagierten die Juden auf zweierlei Weise. Der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ kämpfte weiter unverdrossen für die Anerkennung als gleichwertige Bürger und propagierte, dass sich die Juden nur durch ihre Religion von den anderen Deutschen unterschieden.

Die entgegengesetzte Position bezog ein neuer jüdischer Nationalismus: der Zionismus. Der Zionismus war eine Reaktion darauf, dass Juden trotz rechtlicher Gleichstellung erleben mussten, doch nur „Bürger zweiter Klasse“ zu sein. Er bemühte sich, den Juden ein nationales Selbstbewusstsein zu geben und strebte die Gründung eines Staates in Palästina an.

1926 gründeten Jungen und Mädchen, die aus jüdischen Jugendbünden kamen, den Kibbuz Cherut. Sie lebten und arbeiteten auf Höfen südwestlich von Hameln – in Aerzen, Lügde, Griessem und Holzhausen. Aus zumeist bürgerlichen Familien stammend wollten sie als einfache Knechte und Mägde körperliches Arbeiten lernen, um sich dadurch auf ein Leben in Palästina vorzubereiten.

Gründer, Organisator und Motor des Kibbuz Cherut war Hermann Gradnauer, der in Hameln eine Zahnarztpraxis betrieb und mit seiner Familie selbst zwei Jahre (1924-1925) in einem Kibbuz in Palästina verbracht hatte.

Neben der harten Arbeit, die den Tag reichlich füllte, lernten die jungen Leute abends Hebräisch. Am freien Sonntag bereiteten sie sich auf ein Leben in einer Gruppe vor. Beispielsweise zahlten sie ihren Lohn in eine gemeinsame Kasse ein.

In Palästina blieb der Kibbuz Cherut zusammen und baute den Kibbuz Givat Brenner auf. Der südlich von Tel Aviv gelegene Kibbuz ist heute mit 2700 Bewohnern der größte Kibbuz Israels.

Trotz der kurzen Zeit seines Bestehens und der vergleichsweise geringen Anzahl von 130 Auswanderern war der Kibbuz Cherut von erheblicher Bedeutung. Mit der geglückten Ansiedlung in Palästina schuf er mit die Voraussetzung, um die 1933 massiv einsetzende Flucht deutscher Juden nach Palästina zu bewältigen.



Hofmeister Meier, ein Knecht und sechs Mitglieder des Kibbuz Cherut, darunter Mädchen, bei der Feldarbeit auf Hof Knoke in Griessem bei Hameln, 1928

Quelle: Sammlung Bernhard Gelderblom



Mitglieder des Kibbuz Cherut während eines sonntäglichen Zusammenseins im Buchenwald oberhalb von Aerzen, Hermann Gradnauer stehend halb links, 1927

Die Gruppe zählt knapp 60 Personen, davon ca. ein Drittel Frauen. Quelle: Archiv Kibbuz Givat Brenner, Israel



Hermann Gradnauer im Kibbuz Givat Brenner, 1932.

Quelle: Sammlung Bernhard Gelderblom